National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 266 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, 11./12. November 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

V-2-Waffe „schneller als der Schall"

Churchill mußte Beschuß zugeben / Mutmaßungen über die neue Geheimwaffe

wlz. Stockholm, 10. November. Die kritischen und ernsten Betrachtungen der englischen Presse über die militärische Lage im Westen kreisten bisher um die drei verhängnisvollen A: Arnheim, Aachen und Antwerpen. Inzwischen kam eine noch größere Sorge mit dem geheimnisvollen V hinzu, das in Gestalt der neuen deutschen Fernwaffe die großen Anstrengungen der Anglo-Amerikaner um die Oeffnung der Scheldemündung und Erreichung des Hafens von Antwerpen bis zu einem gewissen Grade illusorisch macht. Der Zeitgewinn, den die deutsche Führung durch den tapferen Widerstand unserer Grenadiere in Westholland erringen konnte, führte dazu, daß gegen die Stadt und den bereits zerstörten Hafen von Antwerpen V 1 und V 2 eingesetzt werden können. Noch größere Ungelegenheiten bereitet den Engländern der V-2-Beschuß gegen den Großraum von London. Churchill sah sich unter dem Zwang der Ereignisse bereits genötigt, über den Einsatz der deutschen „Rakete" eine Unterhaus-Erklärung abzugeben. Der englische Premier gestand, daß die „Wirkung von V 2 schwerer als die von V 1 sei. Die neue Rakete soll die Stratosphäre — nach „Times" — in einer Höhe von 100 km durchfliegen und „ist schneller als der Schall", wie Churchill sagte.

Die einzige Waffe der Briten gegen die schon Wochen andauernde Beschießung Londons mit V 2 scheinen die plumpen Lügen der englischen Regierung zu sein, mit denen die Nachrichtenagentur „Exchange" zunächst den im Bericht des OKW bekanntgegebenen Einsatz von V 2 bestritt. „Exchange" war so dreist zu behaupten, die neue Waffe bestehe nur in der Phantasie der deutschen Propagandisten. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß V 2 der englischen Regierung schwerstes Kopfzerbrechen macht. Churchill wußte sich dafür nicht anders zu helfen, als anzuordnen, daß jeder Reisende, der England verläßt, darauf untersucht wird, ob er Berichte, Dokumente oder Bilder über die Wirkung der deutschen „V-Waffe" mit sich führt. Selbst die diplomatischen Missionen in London wurden angewiesen, über V 2 und ihre Wirkung selbst an ihre eigenen Regierungen nichts weiterzugeben. Den Länder-Vertretern wurde sogar eine schriftliche Bestätigung abverlangt, daß sie in ihrer Berichterstattung über die Beschußwirkung nichts erwähnen.

Trotzdem hat die englische Regierung nicht verhindern können, daß Nachrichten über die Beschießung Londons mit diesen Sprengkörpern, seine ungeheure Wirkung und die in London angerichteten Verwüstungen bekannt wurden. Nach der Meldung von Reuter konnte nun Churchill selbst nicht länger umhin, im Unterhaus zu diesem peinlichen Thema Stellung zu nehmen. Der britische Premierminister gab den Abgeordneten bekannt, daß die Deutschen in den letzten Wochen „von einer neuen Waffe, einer Fernrakete Gebrauch machten", und daß eine Anzahl dieser Raketen in England niedergegangen sei. Sein bisheriges Schweigen versuchte Churchill damit zu begründen, daß durch eine Erklärung der Feind wichtige Informationen erhalten könne.

Auf Einzelheiten des V-2-Beschusses eingehend, gestand der britische Premier, daß „die Rakete tiefer in den Boden eindringe als V 1 und dann erst detoniere". Die Wirkung sei deshalb schwerer. Infolge ihrer Höhengeschwindigkeit könne keine rechtzeitige Warnmeldung an die Bevölkerung ergehen. Als einzigen Trost stellte Churchill in Aussicht, daß man alles tun werde, um Abwehrmaßnahmen gegen die neue Fernwaffe zu treffen. Er hielt es aber zugleich für angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Deutschen Möglichkeiten finden werden, die Schußweite zu vergrößern und die Abschußbasis zu wechseln.

Nach Churchills Unterhauserklärung beschäftigen sich nach schwedischen Berichten die englischen Zeitungen schlagartig mit der neuen deutschen Waffe. Die plötzlichen Veröffentlichungen erinnern an die psychologischen Abwehrmethoden nach dem Einsatz von V 1. Der amerikanische United-Preß-Korrespondent schreibt in diesem Zusammenhang: „Der Anlaß dazu, daß die englische Presse sich entschlossen hat, die deutsche Mitteilung aufzugreifen, kann möglicherweise darin bestehen, daß man eine eventuelle Einwirkung auf die Stimmung der Londoner bezwecken möchte." Einige Blätter ergehen sich in tollen Kombinationen. So meldet der Londoner Vertreter von „Aftontidningen": „Die ‚Daily-Mail'-Beschreibung von V 2 scheine die treffendste zu sein. Sie besage, daß es sich um ein langes und schmales Geschoß handele, das in eine fantastische Höhe hinaufgetrieben werde, von wo es dann mit einer Geschwindigkeit hinunterstürze, weit höher als die Geschwindigkeit des Schalles." „Aftonbladet" will erfahren haben, daß das deutsche Geschoß 25 bis 80 000 Meter hoch in die Stratosphäre geschleudert würde, eine Einschlaggeschwindigkeit von 13 000 Stundenkilometern habe.

Die Kombinationen und das Rätselraten der englischen und neutralen Blätter wie die Angaben über die Steighöhe oder die Niederschlagsgeschwindigkeit der neuen V.-Waffe erwachsen selbstverständlich nicht aus Sachkenntnis, sondern aus dem Bedürfnis, auf den Busch zu klopfen und den Geheimnissen deutschen Erfindergeistes auf die Spur zu kommen, die man nach dem Charakter der neuen Waffe nicht anders ermitteln kann. Alle Vermutungen können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Wirkung des deutschen Ferngeschosses noch stärker ist als bei V. 1 und daß gegen V. 2 bisher weder Flak noch Jagdflieger als wirksames Abwehrmittel zu gebrauchen sind. Daher waren die Erklärungen Churchills vor dem Unterhaus für die Engländer alles andere als verheißungsvoll und beruhigend. Sie werden vielmehr als unheilverkündende Vorbereitung auf noch schlechtere Nachrichten aufgefaßt.

Wachsender Feindansturm beiderseits Metz

Die Schlacht in Lothringen / Auswirkung der Feindschwierigkeiten im Maas-Scheldegebiet

wlz. Berlin, 10. November. Die nach monatelanger Vorbereitung gestartete Offensive beiderseits Metz erfuhr gestern eine weitere Steigerung, ohne daß die Schlacht bisher ihren Höhepunkt erreicht hätte. Zu einem Durchbruch kam der Feind trotz größten Einsatzes von Material und Truppen nicht. Während in Lothringen also die harten Kämpfe anhaltend weiter gingen, nahmen Nässe und Kälte den südöstlich Aachen und in den westlichen Vorbergen der Vogesen blutig abgeschlagenen Nordamerikanern die Kraft zur Fortsetzung ihrer Vorstöße. Es ist damit zu rechnen, daß der gegnerische Ansturm beiderseits Metz anhaltend wächst.

Die Schlacht in Lothringen ist offensichtlich eine Auswirkung der immer neuen Feindschwierigkeiten im Schelde- und Maasgebiet, die durch den Einsatz der neuen deutschen Fernwaffen V 1 und V 2 gegen das Hafen- und Stadtgebiet von Antwerpen eine weitere Steigerung erfuhren. Mit jedem Schuß geht die Hoffnung der Anglo-Amerikaner, Antwerpen als frontnahen Nachschubhafen voll in Betrieb nehmen zu können, verloren. Auch für die in der schweren Abwehrschlacht von Metz kämpfenden deutschen Soldaten dürfte der taktische Einsatz von V 1 und V 2 sich entsprechend auswirken.

Infolge der Wetterverbesserung konnten die Amerikaner ihre Bomberverbände und Jagdeinheiten in rollenden Einsätzen eingreifen lassen und eine Erweiterung ihres Angriffs auf den Raum nördlich Metz erzielen. Die Schlacht erstreckt sich nunmehr über eine Breite von mindestens 80 km. Die an Wucht zunehmenden Kämpfe ließen die Feindabsichten in diesem Abschnitt klarer erkennen. Zwischen Salzburgen und Diedenhofen bildet die Front einen Vorsprung, in dessen Spitze der deutsche Brückenkopf Metz liegt. Die schweren Angriffe zwischen Pont-a-Mousson und Salzburgen in allgemein nördlicher Richtung und die Versuche nördlich Diedenhofen, Brückenköpfe über die Mosel zu bilden, um von hier aus Angriffe nach Süden ansetzen zu können, zeigen, daß die Nordamerikaner den frontal wiederholt vergeblich berannten Raum von Metz durch Abschnürung gewinnen wollen.

Als Haupthindernis vor ihrem südlich Metz geführten Angriff liegt quer zur Stoßrichtung der 8 km breite, etwa 400 Meter hohe Bergrücken von Delme. Dieser ist zur Zeit neben Salzburgen das Hauptziel schwerster Feindstöße. Um die das Schlachtfeld beherrschenden Höhen zu gewinnen, setzte der Gegner die geschlossene Masse der IV. nordamerikanischen Panzerdivision mit etwa 200 Panzern an. Im erbitterten Ringen um die Ortschaften am Fuße des Höhenrückens blieb der massierte Angriff in deutschen Gegenstößen liegen.

Beiderseits Salzburgen, das durch Feindkräfte umklammert ist, kam der Gegner nicht wesentlich weiter. Hier spielen sich die Kämpfe innerhalb der alten Hauptkampflinie ab. Auch die nördlich Diedenhofen angreifenden Nordamerikaner konnten bisher nur einige winzige Brückenköpfe bilden, die zum Teil durch sofortige Gegenangriffe schon wieder bereinigt sind. Die ersten Einbrüche des Gegners besagen für die großangelegte Gesamtoperation noch nicht viel. Da größere deutsche Gegenbewegungen noch nicht erkennbar werden, andererseits die Amerikaner trotz größten Einsatzes von Truppen und Material noch keinen entscheidenden Durchbruch erzielen konnten, wohl aber schon hohe Verluste zu verzeichnen haben, läßt sich die Lage noch nicht klärend beurteilen.

Kweilin von den Japanern erobert

„Bisher größte militärische Katastrophe der USA in Asien"

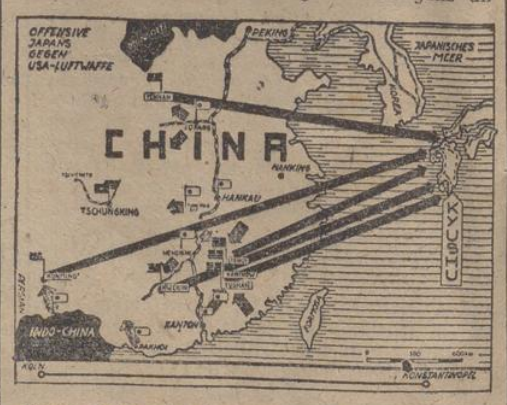
wlz. Tokio, 10. November. Die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet die Einnahme von Kweilin, dem größten und wichtigsten USA-Luftstützpunkt in Tschungking-China. Die Tschungking-Truppen der 31. Armee haben sich bedingungslos ergeben. Die bedeutende Neuyorker Zeitschrift „Time" bezeichnet den Verlust von Kweilin als „die bisher größte militärische Katastrophe der Nordamerikaner in Asien".

Wie Domei meldet, ist Brigadegeneral Clinton Vinson, der Kommandeur der USA-Luftstreitkräfte in Südostchina, wie aus Aussagen gefangener Tschungking-Truppen hervorgeht, am 7. November aus Liushau geflohen. Vinson hatte die Luftoperationen von Liushau, dem letzten USA-Luftstützpunkt in der Kwangsi-Provinz, geleitet. Der Kommandeur ist in Richtung Kweiyang in der Kweichow-Provinz geflohen.

Wie eine von amtlicher japanischer Seite herausgegebene Zusammenstellung zeigt, haben die Amerikaner seit Beginn ihrer Offensivoperationen gegen Formosa bis 5. November, also innerhalb vier Wochen, insgesamt 234 Schiffe verschiedener Art verloren, die entweder versenkt oder schwerstens beschädigt wurden. In dieser Zahl sind weitere 115 Landungsfahrzeuge nicht eingeschlossen, die ebenfalls vernichtet worden sind. Unter den versenkten Schiffen befinden sich 22 Flugzeugträger, 3 Schlachtschiffe, 15 große Kreuzer, 21 Zerstörer oder kleine Kreuzer und zahlreiche andere Einheiten. Dies, so stellte der Sprecher der Regierung Igutschi fest, habe Japan dem neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Beginn seiner vierten Amtsperiode vorzulegen.

Aufgaben des neuen Oberbefehlshabers

dnb. Tokio, 10. November. Der neuernannte Oberbefehlshaber der japanischen Armeestreitkräfte auf den Philippinen, General Yamashita, machte einem Korrespondenten gegenüber bemerkenswerte Aeußerungen über die im Gebiete der Philippinen in Gang befindlichen und bevorstehenden Operationen. Die Philippinen mit ihrer weiten Ausdehnung würden ganz andere Möglichkeiten zur Entfaltung der japanischen Kräfte und zur Anwendung geeigneter Taktik und Strategie bieten als beispielsweise die kleinen Marianeninseln Saipan und Tinian. Auch Generalleutnant Tominaga, der neue Befehlshaber der Luftwaffe auf den Philippinen, äußerte seine feste Zuversicht über die Vernichtung des Feindes. In Anbetracht der strategischen Bedeutung der Philippinen, so bemerkte Tominaga, sei er zwar nicht in der Lage, Einzelheiten bekanntzugeben, jedoch könne er bereits sagen, daß seine Pläne für den kommenden Einsatz der japanischen Luftwaffe fertig seien.



Unsere Karte zeigt die Luftlinien der USA-Maschinen von den wichtigsten Stützpunkten über Tschungking- und Nationalchinesischem Raum nach Japan vor Beginn der japanischen Offensive. Die Nordamerikaner gebrauchen durchschnittlich einen achtstündigen An- und einen sechsstündigen Rückflug. Die Japaner haben in den letzten Wochen sämtliche Luftbasen der Nordamerikaner beiderseits der Bahn Kanton-Loyang ausgeschaltet.

Rücktritt Ickes — Auch Hull will gehen

jj. Stockholm, 10. November. Als unmittelbare Folge des Ausganges der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten wird die Nachricht gewertet, daß der bisherige Innenminister Ickes bei Roosevelt sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Man erwartet in Washington, daß Roosevelt seinen Innenminister entlassen wird. Man nimmt auch an, daß Ickes sich jetzt mehr als früher seinen Erdölplänen widmen wird. In Washington rechnet man weiter damit, daß auch der 73jährige Außenminister Cordell Hull seinen Posten aufgeben wird. Als etwaigen Nachfolger werden der bisherige Vizepräsident Wallace, der amerikanische Botschafter in London Winant und der stellvertretende Außenminister Stettinius genannt.

Welchen Weg?

Von Dr. Erich Widdecke

Obwohl die bolschewistische Besetzung in Rumänien, Bulgarien und Finnland wie auch die anglo-amerikanische „Befreiung" in Italien, Frankreich und Belgien der ganzen Welt die furchtbare Praxis eines alliierten „Friedens" demonstriert, gibt es sogar in Deutschland noch Zeit- und Volksgenossen, zwar nicht immer bösartige, sondern meistens gute deutsche Michel, die da meinen, schlimmer als nach 1918 könnte es auch heute bei einem Nachgeben gegenüber den Feinden nicht werden. Sie wollen es nicht glauben, daß diesmal eine Kapitulation nicht wie 1918 nur die Besetzung größerer Gebiete im Westen und Osten entlang der Grenze bedeuten würde, sondern den Weg in die Vernichtung oder in die Sklaverei. Auf der Teheraner Konferenz und jetzt bei den Zusammenkünften Churchill-Roosevelt und Stalin-Churchill ist, wie Veröffentlichungen der feindlichen Presse verraten, beschlossen worden, daß die Sowjets und die Anglo-Amerikaner das gesamte Reichsgebiet besetzen, wobei „die Elbe die Trennungslinie zwischen den Besatzungsmächten bildet".

Rote Soldateska in deutschen Landen bis an den Elbestrom aber würde die Flucht von Millionen von Volksgenossen aus diesem Gebiet nach diesseits des Flusses bedeuten und für die Dagebliebenen Verschleppung nach Sibirien, eben das Auseinanderreißen jeder Familie und nie wieder eine Rückkehr der Deportierten. Anglo-amerikanische Besetzung von der Westgrenze bis nach der Elbe würde im Zusammenhang mit dem riesigen Flüchtlingsstrom aus dem Raum jenseits der Elbe Elend, Not und Hunger, den Kampf aller gegen alle und ein unbeschreibliches Chaos bringen. Oder sollte es wirklich noch so törichte Volksgenossen geben, die da glauben, daß die Briten und Nordamerikaner die von ihnen zerbombten Städte wiederaufbauen und uns Deutsche mit Nahrungsmitteln versehen würden? Die Besatzungsmächte würden verwirklichen, was die USA-Zeitschrift „Time" vor kurzem schrieb, nämlich „Deutschland zu einem Kartoffelacker zu machen, die deutsche Nation von einer Industriemacht auf eine viertklassige Nation von Kleinbauern zu degradieren". Noch schlimmer würde das Schicksal unseres Volkes bei einer Kapitulation sein. Die deutschen Gaue würden zum Aufmarsch- und Kampf-Gebiet für den dritten Weltkrieg.

Das ist keine Naziphantasie, sondern der USA-Journalist Walter Lippmann und die Londoner Zeitschrift „Economist" haben jetzt erst wieder in diesen Tagen in grundsätzlichen Betrachtungen zur weltpolitischen Entwicklung klipp und klar eine solche Zukunftsschau gezeichnet. Es lohnt sich geradezu für uns Deutsche, sich mit ihr recht eingehend zu beschäftigen, weil sie zwar ungewollt, aber in überaus eindringlicher Weise die weltpolitische Schlüsselstellung des Großdeutschen Reiches aufzeigt. Wer ist Lippmann? Was ist der „Economist"? Der Jude Walter Lippmann ist einer der einflußreichsten Journalisten in Nordamerika, und da er zum engsten Beraterkreise des USA-Präsidenten gehört, auf das beste über die wahren Kriegsziele der Vereinigten Staaten informiert. Der „Economist" ist die führende und angesehendste wirtschaftspolitische Zeitschrift des britischen Weltreiches, und was in ihren Spalten veröffentlicht wird, darf ohne weiteres als die Ansicht der maßgeblichen Kreise des Empire angesehen werden.

Lippmann umreißt die USA-Position in der Welt dahin, daß Amerika „als Mitte des Weltgeschehens zu agieren" (handeln) habe, denn es sei, geographisch gesehen, „ein Inselkontinent in den beiden Weltmeeren des Pazifik und Atlantik". Wenn die USA diese Rolle im Weltgeschehen spielen wollen, dann dürfen sie „am Rande der beiden Weltmeere die Bildung keiner Großmacht dulden. Deshalb wurde der erste Weltkrieg und wird jetzt der zweite Weltkrieg gegen Deutschland, und deshalb wird jetzt der Vernichtungskampf auch gegen Japan-Nationalchina geführt". Wer sind nun nach dem Juden Lippmann, also der USA-Führungsschicht, die tragenden Kräfte dieser Weltordnung? Die eine Kraft soll die atlantische Staatengemeinschaft — Atlantik-Comunity" — sein, sämtliche amerikanischen Staaten unter Vorherrschaft der USA mit dominierendem Einfluß auf die westlichen Randgebiete des Pazifik und die östlichen Randgebiete des Atlantik. Die andere tragende Kraft soll „der sowjet-chinesische Raum" sein. Interessant im Hinblick auf das britische Empire ist die Tatsache, daß das englische Weltreich einfach der atlantischen Staatengemeinschaft eingegliedert worden ist.

Der Jude Lippmann zeigt auch auf, wie diese weltpolitische Lage zu erreichen ist. Es muß dafür gesorgt werden, daß „Deutschland nie wieder die Möglichkeit hat, die benachbarten Staaten aus der Atlantik-Comunity oder aus dem sowjetischen Raum herauszuholen". Deshalb wurden in Teheran der Balkan, Polen und Finnland dem Bolschewismus zugeschrieben und sollen Europas Weststaaten etwa von der Linie Kreta—schwedische Ostgrenze zu einem „westeuropäischen Nachkriegsblock" im Einflußbereich der Anglo-Amerikaner zusammengefaßt werden. Aber dieser Aufteilungsversuch der Interessenbereiche hat schon heute bei den Alliierten zu schweren Gegensätzen geführt, weil den Anglo-Amerikanern ihre angestrebten Einflußzonen bereits ins bolschewistische Lager abzurutschen beginnen. Denn mit Entsetzen muß man in Washington und London feststellen, daß überall dort, wo die Anglo-Sachsen als „Befreier" einziehen, die „befreiten" Gebiete nicht unter dem Herrschafts-

einfluß der Demokratien, sondern im wachsenden Maße Beute des Bolschewismus werden.

Erklärlich, daß der Jude Lippmann angesichts dieser um sich greifenden Bolschewisierung auch von Ländern, die doch eigentlich der „Atlantik Comunity" eingegliedert werden sollen, die überaus sorgenvolle Frage stellt: „Was soll mit einem besiegten Deutschland werden? Ein entwaffnetes Reich kann seinen Platz in der atlantischen Gemeinschaft finden, aber das kann nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der Sowjetunion geschehen. Ein entwaffnetes Deutschland kann aber auch in die sowjetische Einflußsphäre hinübergleiten. Was hätte das für die atlantische Staatengemeinschaft zu bedeuten?" In diesem Falle würden sich die Sowjets bis an die Küste des Atlantik ausdehnen, also hätten dann die USA an der atlantischen Küste mit einer viel gefährlicheren Macht zu tun, als es Deutschland je war. Lippmann erklärt denn auch mit bemerkenswerter Deutlichkeit und Schärfe: „Diese Lösung ist für die westliche Welt einfach untragbar. Sie muß in absehbarer Zeit zu einem dritten Weltkrieg führen."

Deutlicher als mit diesen Worten Lippmanns kann wohl nicht klargestellt werden, daß das Großdeutsche Reich bei der künftigen, weltpolitischen Entwicklung sehr wesentliche Trümpfe in seinen Händen hält. Selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß wir durch unsere militärischen Leistungen und den Einsatz all unserer völkischen Kräfte die Berechtigung erwirken, auch weiterhin im weltpolitischen Spiel zu bleiben. Denn Nachgiebigkeit würde das Verspielen jeglicher Chancen bedeuten. Denken wir an Italien! Rom hat das traurige Beispiel für das Schicksal einer Großmacht gegeben, die ihre Karten auf den Tisch wirft, weil sie ihre Nerven verlor. Die Folge ist gewesen, daß das Land zum Schlachtfeld wurde, ohne überhaupt selbst noch Einfluß auf die Gestaltung der Lage nehmen zu können. Aus den Ereignissen im polnischen Emigrantenlager, in Rumänien, Finnland und Bulgarien ergibt sich mit absoluter Klarheit, daß kein Ersatz für den Selbstverteidigungswillen europäischer Nationen etwa in Form von anglo-amerikanischen Garantien oder sonstigen Versprechungen vorhanden ist, und daß jeder Waffenstillstand mit den Sowjets die bedingungslose Kapitulation und damit die schließliche Bolschewisierung des betreffenden Volkes bedeutet.

Durch die wachsende Bolschewisierung auch in den „befreiten" Gebieten, die Roosevelt für die „Atlantik-Comunity" beansprucht, und ferner mit dem Vordringen der Sowjets durch Finnland nach Nordnorwegen wie durch Rumänien und Bulgarien nach den Küsten des Mittelmeeres ist ein Herd ständig größer werdender Gegensätze zwischen den Alliierten entstanden. So ist die ungeheure Sorge der Anglo-Amerikaner wegen des Herübergleitens eines entwaffneten Deutschlands in den bolschewistischen Machtbereich sehr erklärlich. Wie der USA-Jude Lippmann äußert sich auch die Londoner Zeitschrift „Economist". Sie meint, daß „in Anbetracht der mißtrauischen Haltung der Alliierten gegeneinander, Moskau jeden anglo-amerikanischen Versuch der Modifizierung der Friedensbedingungen zugunsten Deutschlands nicht als Entgegenkommen betrachten wird, sondern als einen ernstlichen Versuch, Deutschland für eine engere Zusammenarbeit mit dem Westen zum Schaden der Sowjetunion zu gewinnen". Also, als „eine Verschwörung, um die anti-bolschewistische Front wieder aufzurichten". Und nun malt auch der „Economist" das Gespenst eines dritten Weltkrieges auf deutschem Boden an die Wand. „Eine vermeintliche westliche Verschwörung muß sogar zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen den jetzigen Alliierten führen, oder Moskau wird versuchen, einer solchen Verschwörung dadurch zuvorzukommen, indem es sich selbst mit Deutschland verständigt. Damit aber wäre die Lage von 1939 wieder hergestellt und die Deutschen hätten einmal mehr die Waage des europäischen Gleichgewichts in Händen".

Der USA-Jude Lippmann und der „Ecconomist" bescheinigen uns also die stets von der Führung des Reiches vertretene Ansicht, daß das Großdeutsche Reich, zwischen Ost und West gelagert, nach wie vor alle Chancen besitzt, sein politisches Eigengewicht zu behalten. Voraussetzung dafür ist, daß wir nicht den Weg der Kapitulation, sondern den Weg des weiteren Widerstandes und der Mobilisierung aller menschlichen Kräfte und materiellen Mittel zur Erreichung des Endsieges bis zu diesem Ziel durchschreiten. Nur so werden wir zwischen Ost und West die eigene Stellung behaupten, die Freiheit unserer künftigen Entwicklung und unseren Rang als mitbestimmenden Faktor der Weltpolitik erhalten und unseres Volkes glücklichere Zukunft sichern.

Neuer Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 10. November. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Hauptmann Brunner, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, aus Landshut (Bayern) als 638. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuzträger gefallen. Leutnant d. R. Werner Klaucke, geboren 1915 zu Lüdenscheid, ist am 14. 9. im Westen gefallen. Der Oberjäger Isidor Mayer fand in Ungarn, Hauptmann Herbert Proll, Rittmeister Bernhard Wenzel im Osten den Heldentod.

Die Ausplünderung von Szeged

rd. Berlin, 10. November. In der ungarischen Stadt Szeged haben die Bolschewisten eine neue Methode zur Ausplünderung der Bevölkerung angewandt. Wie aus einem Bericht des „Magyarsag" hervorgeht, hat der sowjetische Standortgeneral die Bevölkerung aufgefordert, alle Kleidungsstücke, Mäntel, Stiefel, Wäsche usw. mit Ausnahme dessen, was Männer, Frauen und Kinder auf dem Leibe tragen, abzuliefern. Die Sachen müssen in Bündeln verpackt abends vor die Haustür gelegt werden, von wo sie die Sowjets dann wegschaffen. Wer nach der Haussuchung noch zusätzliche Kleidungsstücke besitzt, wird standrechtlich erschossen. Am zweiten Tag der Besetzung kam der Befehl, auch die Lebensmittel abzuliefern. Diese planmäßige Ausplünderung unter Androhung von Hinrichtungen ist wohl die niederträchtigste Methode, um ein Volk durch systematische Peinigungen und organisierten Lebensmittelentzug zu vernichten.

Türkischer Botschafter für Paris. Der „Times"-Korrespondent in Ankara berichtet, die türkische Regierung habe beschlossen, Human Menemencioglu zum Botschafter in Paris zu ernennen.

Irische Probleme

Von Helmut Lindemann

Stockholm, 10. November. Vor dem Urteil der Geschichte wird vielleicht Eire einmal als der einzige neutrale Staat dieses Krieges dastehen. Andere Länder mögen sich bis zum Friedensschluß aus den Feindseligkeiten heraushalten und damit eine formelle Neutralität bewahren. Bei ihnen wird das aber doch nicht mehr als eine Formalität sein, denn der totale Krieg verlangt im Grunde auch eine totale Neutralität, d. h. auch ein neutrales Verhalten der einzelnen Staatsbürger. Hierin fehlt es aber in den beiden anderen europäischen Ländern, die formell auch heute noch zu den Neutralen zählen. Ein Blick in die Presse Schwedens und der Schweiz beweist das deutlich genug. Anders in Eire. Dort nimmt man die Neutralität noch wirklich ernst. Dort erhalten die Verlautbarungen beider Parteien in der Presse das gleiche Gewicht, und alles, was den Stempel der Propaganda auch noch so verborgen trägt, wird unbarmherzig ausgemerzt. Eire ist auch dasjenige Land, das am mutigsten und entschiedensten sich den Pressionsversuchen der Alliierten und vor allem der Nordamerikaner widersetzt hat.

Diese Politik hat Eire große Opfer gekostet. Die Wirtschaft des Landes ringt schwer um ihre Existenz. Die ertragreiche Landwirtschaft der Grünen Insel kann nicht annähernd voll ausgenutzt werden, weil die Absatzmärkte fehlen. Nur ein bescheidener Teil der vor dem Krieg nach Großbritannien ausgeführten Produkte wird von der großen Nachbarinsel im Osten entgegengenommen, weil England seinerseits die von Eire vor allem benötigten Produkte nicht liefern kann oder will. Die englische Kohle fehlt. An ihre wenig oder gar nicht geheizten Häuser haben die Iren sich wohl gewöhnt, schlimmer ist, daß die geringe im Lande vorhandene Industrie nicht oder nur in kleinem Umfange arbeiten kann. Am schlimmsten ist aber das nahezu vollständige Fehlen der Verkehrsmittel. Treibstoff für Autos gab es schon bald nach Ausbruch des Krieges nicht mehr. Aber jetzt fehlt auch seit Jahren die Kohle für die Lokomotiven, so daß nur wenige mühsam mit Torf geheizte Züge langsam durch die irische Landschaft kriechen. Die ältesten Fuhrwerke kommen wieder zu Ehren, aber sie reichen nicht aus, auch nur den bescheidensten Wirtschaftsverkehr aufrechtzuerhalten.

Eire ist also das lebende Beispiel dafür, daß Neutralität sich nicht mehr bezahlt macht in dem Sinne, wie im ersten Weltkrieg Holland und andere Neutrale vermittels des Krieges ein glänzendes Geschäft machten. Wer jetzt neutral bleiben will, muß dafür zahlen, und es ist noch keineswegs sicher, daß die wirtschaftlichen Opfer die schwersten und folgenreichsten sind. Das große politische Problem Eires, an dem über allen Schwierigkeiten des Tages hinweg sich die irischen Geister auch heute noch entzünden, ist die Teilung der Insel zwischen Nord und Süd. Von der Erbitterung früherer Jahre ist allerdings nicht mehr viel übrig geblieben, und Optimisten hoffen sogar auf eine gütliche Lösung. Bis dahin dürfte allerdings noch ein gut Stück Weges zurückzulegen sein. Vor allem im Norden wacht man eifersüchtig über seinem Recht. Die protestantische Bevölkerung Nordirlands — denn diese vor allem widersetzt sich der Vereinigung mit dem katholischen Eire — hat auch allen Anlaß zur Sorge, da der katholische Bevölkerungsteil im Zunehmen begriffen ist. 1937 gab es rund 790 000 Protestanten gegenüber 430 000 Katholiken. Im Laufe einiger Generationen dürfte jedoch infolge der höheren Kinderzahl der katholischen Bevölkerung das Gleichgewicht hergestellt sein und damit der Widerstand gegen den Zusammenschluß immer mehr schwinden. Auf diese Tatsache gründen sich vor allem die Hoffnungen derer, die in naher Zukunft eine Vereinigung verwirklichen wollen. Bei gutem Willen auf beiden Seiten hofft man zunächst auf eine lockere bundesstaatliche Lösung, die nach außen eine gemeinsame Vertretung schafft, im übrigen aber den beiden Landesteilen vollständige Autonomie zubilligt.

Es ist wohl denkbar, daß de Valera sich einem solchen Kompromiß nicht versagen würde. Auch er hatte ursprünglich an eine einheitsstaatliche Lösung des irischen Problems gedacht, aber die Zeit hat vieles gemildert. De Valera, der seit zwölf Jahren ununterbrochen die Geschicke seines Landes als Ministerpräsident und Außenminister leitet, ist auch heute noch der einzige Staatsmann von Format, den der junge irische Staat hervorgebracht hat. Er zählt heute 62 Jahre und kann also noch auf etliche Jahre politischer Wirksamkeit rechnen. Trotzdem scheint er zu wünschen, daß sein Lebenskampf für die irische Unabhängigkeit recht bald durch die Vereinigung aller Iren in einem Staatswesen gekrönt werde, und wenn dieses Ziel nur schrittweise erreicht werden kann, so wird er nicht mehr wie vor 25 Jahren auf der totalen Lösung bestehen. De Valera weiß auch, daß er der einzige Ire ist, der seinen Landsleuten eine weniger vollständige Lösung schmackhaft machen kann. Sein Patriotismus ist nicht zuletzt in diesem Kriege so vielfach erprobt und bewiesen worden, daß er nicht vor unpopulären Maßnahmen zurückzuschrecken braucht.

Die Voraussetzung für eine Lösung des irischen Problems ist aber die Bereinigung des Verhältnisses zu England. Die Kriegsjahre haben gezeigt, daß Irland gewiß in einem Kriege Englands neutral bleiben kann. Das Recht zur Neutralität oder ganz allgemein zur selbständigen Außenpolitik kann für die Gliedstaaten des britischen Reiches aber nur dann Sinn und Wert haben, wenn ihnen nicht mittelbar die Lebensmöglichkeiten vom Mutterlande beschnitten werden. Inwieweit Eire dabei als britischer Gliedstaat zu betrachten ist, kann der Gegenstand verfassungsrechtlicher Disputationen sein, praktisch wird Irland immer auf England Rücksicht nehmen müssen. Uebrigens scheint auch insoweit de Valera heute einen weniger radikalen Standpunkt einzunehmen als zu Anfang seiner politischen Laufbahn. Im Wahlkampf des letzten Frühjahrs erklärte er einmal, er halte es vorläufig für unfruchtbar und überflüssig, das verfassungsrechtliche Verhältnis Eires zu England zu definieren. Auch hier scheint es dem irischen Staatsmann heute mehr um die Sache als um die Form zu gehen. In der Sache wird er allerdings keinen Fußbreit zurückweichen und die Unabhängigkeit seines Landes, für die Irlands Volk so viele Blutopfer hat bringen müssen, nicht am Verhandlungstisch wieder beschneiden lassen. De Valera ist ein kluger Mann, er hat nicht übersehen, daß Englands Stern im Sinken ist. Nach dem Krieg erwartet er daher in London mehr Verständnis für Irlands Wünsche zu finden, und das mit gutem Recht.

Dagegen Volkssturm!

ws. Lissabon, 10. November. Die amerikanischen Vernichtungsabsichten gegen das Reich offenbaren sich in krasser Form in einem Vorschlag der großen Tageszeitung des Mittelwestens, „Chicago Daily Tribune". Deutschland müsse, so erklärt das Blatt, nicht nur erobert, sondern „unter eine ständige militärische Besetzung nd Kontrolle gestellt" werden. Die Zeitung fordert, „französische, holländische, belgische, polnische, tschechische und skandinavische Truppen müssen in starkem Maße zur Besetzung eines eroberten Deutschlands herangezogen werden". Damit werde zugleich, so meint das Blatt schließlich, ein wichtiges wirtschaftliches Problem dieser Länder zu lösen sein, denn zweifellos werde sich nach dem Kriege in Europa starke Arbeitslosigkeit bemerkbar machen. Wenn man daher Truppenverbände aus allen Nachbarstaaten dauernd in Deutschland halte, würden sie damit den Arbeitsmarkt entlasten. „Lange Jahre einer solchen Behandlung werden das deutsche Volk zwangsläufig friedfertig machen." — Gegen alle feindlichen Haß- und Vernichtungsabsichten haben wir das Volkssturmaufgebot gesetzt. Unsere totale Mobilisierung wird jene Kräfte und Mittel freimachen, die uns den Sieg sichern.

Weitere Sowjetverstärkungen für die Front gegen Budapest

Größere Kämpfe nur im ungarischen Raum und auf dem Balkan

□ **wlz. Berlin, 10. November. An der gesamten Ostfront bis auf den ungarischen Abschnitt und den Balkanraum sind bei anhaltendem Regen keine größeren Kämpfe zu verzeichnen. Die Heranführung von feindlichen Verstärkungen zur gesamten Angriffsfront gegen Budapest hält an. Ebenso auch der Zustrom frischer bulgarischer und sowjetischer Verbände in Richtung unserer Sperr-Riegel auf dem Balkan. Weitere feindliche Bereitstellungen sind in Kurland und im ostpreußischen Grenzgebiet, bei Warschau und südlich davon im Weichselbrückenkopf Baranow zu beobachten.**

Im Raume von Uesküp (Skoplje) und ebenso gegen Pristina, also gegen die Sperren zum Schutze der von Uesküp im Sitnika- und Ibartal nach Kraljevo und von hier im Tal der westlichen Morava nach Sarajevo führenden Bahn, hält der Druck des sich verstärkenden Feindes an. Die Gegner wurden zurückgeschlagen. Unsere Einheiten säuberten ferner weitere Teile der nordbosnischen Straßen von kommunistischen Banden. Man darf annehmen, daß die gesamte deutsche Absetzbewegung im Balkanraum der Erreichung einer Linie dient, die etwa eine direkt nach Süden gehende gerade Fortsetzung der sich im ungarischen Raum bildenden Abwehrfront bedeutet, also vielleicht den Abschnitt der Drina (längs serbischer Westgrenze) und das montenegrinische Gebirge als Verteidigungsstellung vorsieht.

Den bolschewistischen Brückenkopf über die Donau bei Apatin (nördlich der Drau-Mündung) vermochte der Gegner nicht zu erweitern. Längs der Donau bis Dunaföldewar (westlich Kecskemet) herrscht nur geringe Feindtätigkeit. Hier brachten zwei Flakbatterien des Reichsarbeitsdienstes dem Gegner schwere Verluste bei. Auch am Riegel zum Schutze von Budapest zwischen Donau und Theiß ist nur geringe Gefechtstätigkeit zu melden, ebenso an der mittleren Theiß von Szolnok (nördlich Kecskemet) bis Niziregyhaza. Dagegen toben erbitterte Kämpfe im Gebiet von Meriköverd (südlich Miskolcz), wo ja die Bolschewisten entlang der Bahn und Straße nach Budapest durchzubrechen versuchen, um unseren Sperriegel an der Theiß und zwischen Theiß und Donau von Norden her durch Rückenstoß zu Fall zu bringen. Weiter nördlich an der slowakischen Ostgrenze und an den Beskidenpässen griff der Feind ebenfalls heftiger an. An einer Stelle sogar neunmal. An mehreren Abschnitten ist die Zusammenziehung von Verstärkungen festzustellen.

Heftige Kämpfe um Forli

□ **wlz. Venedig,** 10. November. Seit zwei Tagen berennt die 8. britische Armee die deutschen Stellungen südlich, südöstlich und östlich von Forli, um beiderseits der Bahn Forli—Bologna den seit zwei Monaten vergeblich angestrebten Durchbruch in die Po-Ebene doch noch zu erreichen und gleichzeitig die deutsche Apenninstellung durch Bedrohung vom Rücken her aus den Angeln zu heben, da deren Durchbrechung seitens der 5. USA-Armee trotz zehnmaliger Großangriffe nicht gelungen ist. Die britischen Kräfte vermochten in den letzten 48 Stunden vom Ronco her gegen Forli vorzudringen und ebenso auch von Süden her Raum zu gewinnen. Während der Feind seinen Angriff weit südlich Faenca (20 km westlich Forli) wegen hoher Verluste nicht wieder aufnahm, setzte er beiderseits Forli starke, von schwerem Artilleriefeuer unterstützte Angriffe an. Die Stöße von Süden wurden blutig zurückgeschlagen. Der Ansturm vom Osten vermochte trotz hartnäckigen Widerstandes deutscher Einheiten bis in das Stadtinnere vorzudringen. Am Westrand der Stadt toben heftige Kämpfe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die 5. USA-Armee zu einem neuen Angriff antritt, um zusammen mit der 8. Armee die Divisionen Kesselrings vom Süden und Osten her in die Zange zu nehmen.

Kurz und knapp

Flugmeldekompanie auf Walcheren spendete 10 000 RM. Eine Flugmeldekompanie unter Führung von Oberleutnant Günter Heemann hat aus den Kämpfen auf der Scheldeinsel Walcheren heraus für das Deutsche Rote Kreuz den Betrag von 10 000 Reichmark gespendet.

1¼ Millionen Deutsche im Wartheland. Am „Tag der Freiheit" des Reichsgaues Wartheland gab Reichsstatthalter Arthur Greiser eine Broschüre heraus, die einen Rechenschaftsbericht über die Aufbauarbeiten und Leistungen im letzten Jahr bringt. Danach ist die Zahl der Deutschen im Wartheland einschließlich der zurückgeführten Rußlanddeutschen auf 1¼ Millionen gestiegen.

Neuer ungarischer Gesandter bei der Reichsregierung. Der königl. ungarische Gesandte Sandor Hoffmann von Nagysötetag ist von Berlin abberufen worden. Der neue königl. ungarische Gesandte Vitez Andras Mecser traf am Sonnabend, dem 4. November, in der Reichshauptstadt ein.

Eine galizische Stadt von Bolschewisten ausgerottet. Bei den Kämpfen im Raum von Sanok-Krosno stießen deutsche Gebirgsjäger bis an die von ihnen vorübergehend geräumte Stadt Stary-Sacz vor. Von der 5000 Köpfe zählenden Bevölkerung sind einige alte Leute zurückgeblieben, die von ausgestandenen Qualen geistesgestört sind; die übrigen Bewohner sind liquidiert worden, alle Häuser niedergebrannt.

Noch Lohn für Verräter. Die auf Befehl Moskaus grasierende Verhaftungswelle in Finnland — meldet „Dagens Nyheter" erregt die Gemüter sehr. Zahlreiche Militärs aller Dienstgrade wurden verhaftet. Hinzu kommt die gerechte Empörung über die Forderung des sogenannten „Schadenersatzkomitee für die politischen Gefangenen", das eine Schadenersatzsumme von 1 Milliarde Finnmark verlangt, die umgehend an die auf Befehl Moskaus inzwischen freigelassenen bolschewistischen Hochverräter verteilt werden soll.

Sowjetdrohungen an die Schweiz. Die Schweizer Zeitung „Curieux" macht auf einen Korrespondenten der „Prawda" aufmerksam, der auf einer Vortragsreise offene Drohungen gegen die Schweiz richtete. Er erklärte, daß die Sowjettruppen bald an der Schweizer Grenze stehen und den Weg nach Bern rasch zurückgelegt haben würden. Ob solche Redensarten die Schweizer Salonbolschewisten nicht nachdenklich stimmen werden?

Bomben auf die Schweiz. Von zuständiger Schweizer Stelle wird gemeldet, daß am 9. November ein Bombenangriff anglo-amerikanischer Flieger auf Rheinfelden-Glattfelden und das Gebiet von Diessenhofen erfolgte.

OKW-Bericht 10. November

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das OKW. gibt bekannt: In wochenlangen tapferen Kämpfen im Brückenkopf Breskens, auf Südbeveland und der Insel Walcheren haben unsere Truppen dem Feind die freie Zufahrt nach Antwerpen gesperrt. Die deutsche Führung gewann dadurch Zeit, Maßnahmen zur Ausschaltung des Hafens zu treffen. Seit Wochen liegt nunmehr das Hafengebiet von Antwerpen unter schwerem Beschuß unserer V 1 und V 2. In der Stadt und in den Dock- und Hafenanlagen sind bereits schwere Schäden entstanden. Im Raum von Mördijk wurde unsere Brückenkopfbesatzung auf das Nordufer des Hollandsch Diep zurückgenommen. Unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste haben die Nordamerikaner ihre Angriffe südöstlich Stolberg nicht fortgesetzt.

Die Schlacht an der lothringischen Grenze hat an Heftigkeit weiter zugenommen. Nordöstlich Pont à Mousson wurden die angreifenden feindlichen Verbände bis auf einen örtlichen Einbruch abgewiesen. Oestlich der Stadt stehen unsere Grenadiere in besonders schweren Abwehrkämpfen. Zwischen Delme und Chateau-Salins konnten die Nordamerikaner unter Einsatz von 200 Panzern in eine Reihe von Ortschaften eindringen, erlitten dabei aber hohe Verluste. Nach heftiger Feuervorbereitung trat der Feind auch nördlich von Metz zum Angriff an und konnte im Raum von Diedenhofen die Mosel überschreiten. Grenadiere entsetzten die vorübergehend eingeschlossene Feste Königmachern, drängten die Nordamerikaner, teilweise in schweren Ortskämpfen, zurück und machten bei Gegenangriffen Gefangene. Die Beschießung von London durch V 1 und V 2 wird fortgesetzt.

Die Gefechtstätigkeit in Italien lebte vor allem im Küstengebiet der Adria auf. Nach schwerstem feindlichen Artilleriefeuer kam es zu heftigen Straßenkämpfen in Forli.

Bei Kumanovo in Serbien scheiterten wiederum starke bulgarische Angriffe. Unsere Grenadiere nahmen östlich und nordöstlich Mitrovica wichtige Höhen. Südlich und südöstlich Budapest scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners vor den deutschen und ungarischen Stellungen. Unsere Gegenangriffe warfen südöstlich Mezoekovesd die feindlichen Angriffsspitzen zurück und fügten ihnen erhebliche Verluste zu. Oestlich der Stadt verstärkte sich der Druck des Feindes. Bolschewistische Bataillone, die an der slowakischen Grenze vorzudringen versuchten, blieben in unserem Abwehrfeuer liegen. Erneute sowjetische Bereitstellungen wurden durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. An der übrigen Ostfront verlief der Tag bei anhaltendem Regen ohne größere Kämpfe.

Anglo-amerikanicshe Fliegerverbände setzten ihre Terrorangriffe auf Westdeutschland und Nordwestfalen fort. Besonders in Saarbrücken entstanden Gebäudeschäden. Trotz erschwerter Abwehrbedingungen wurden neunzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ergänzend wird gemeldet: Die in der Aegäis eingesetzten Verbände der Kriegsmarine haben seit dem Jahre 1941 trotz ständig zunehmender feindlicher Gegenmaßnahmen die Seeverteidigung der stark gegliederten griechischen Küste und die Versorgung der zahlreichen, weitverzweigten Inselstützpunkte sichergestellt. Die gleichen Einheiten sicherten auch die Absetzbewegung aus der Aegäis trotz stärkster feindlicher Angriffe auf See und aus der Luft und führten in aufopferndem Einsatz die Rücktransporte der Truppen und des Materials durch.

Aus dem Wittgensteiner Land

Erfülltes Vermächtnis

„Westlich Langemarck stürmten junge Regimenter mit dem Gesang des Deutschlandliedes gegen die Stellungen des Feindes und nahmen sie." (Heeresbericht vom 11. November 1914.)

Die da auf dem Totenacker von Langemarck und Bixschoote dicht beieinanderliegen — der grause Schnitter hat in jenen Stunden furchtbare Ernte gehalten —, die sind längst unsterblich geworden, ein heiliges Aufgebot und eine ewige Mahnung, ein Prüfstein für jeden einzelnen und ein Unterpfand des unbesiegbaren Deutschtums. Nach Langemarck ist noch keiner gekommen, der nicht an dieser Stätte eines einzigartigen großen Opfers im Tiefsten ergriffen war und der nicht irgendwie geläuterter und gläubiger heimkehrte.

So kam es für die Deutschen am 30. Jahrestag von Langemarck in aller Welt nur eines gelten. Nicht marklose Trauer, nicht Klage und fassungsloser Schmerz haben hier das Wort. Vor allen steht nur die Frage: Wie hat das Deutschland von heute, wie hat das deutsche Volk und vor allem seine Jugend dieses Erbe bewahrt, wie hat es sich in einer Zeit unvorstellbar großer Prüfungen und gigantischer Anforderungen erwiesen?

Und da braucht allerdings das junge Deutschland von heute den Kopf nicht zu senken! Was Langemarck als kategorische Forderung aufstellte: bedingungslos und mit dem höchsten persönlichen Einsatz für Deutschland einzutreten, das ist nicht klingendes Versprechen, das ist nicht unerfülltes Ideal geblieben. Wenn heute die Namen derer von Langemarck aufgerufen werden, dann darf die gesamte deutsche Jugend, wo immer sie auch eingesetzt sein mag, getrost rufen: „Hier, wir sind die Erben von Langemarck! Wir vollenden, was jene begonnen haben!"

E. K.

Widerruf der Kriegsbesoldung bei Kriegsgefangenen und Vermißten

In vielen Fällen sind bei in Kriegsgefangenschaft befindlichen und bei vermißten Kriegsbesoldungsempfängern die ihnen als Festbesoldeten des öffentlichen Dienstes oder sonstiger Körperschaften zustehenden Dienstbezüge infolge Beförderung, planmäßiger Anstellung, Gewährung von Unterhaltszuschüssen usw. höher als die Kriegsbesoldung geworden. Um diese Kriegsbesoldungsempfänger nicht zu schädigen, ist es notwendig, den Widerruf der Kriegsbesoldung bei Ueberhöhung durch die zivilen Dienstbezüge zuzulassen. Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister hat deshalb das Oberkommando der Wehrmacht bestimmt, daß in diesen Fällen durch die für die Zahlung der zivilen Dienstbezüge zuständige Zivilbehörde von Amts wegen der Antrag auf Gewährung von Kriegsbesoldung zu widerrufen ist. Die zivilen Dienstbezüge werden an die Empfänger gezahlt, die bisher die Kriegsbesoldung erhalten haben.

Wechselnde Farbe der Lebensmittelkarten

Während bisher die Lebensmittelkarten stets von gleicher Farbe blieben, wird bei den neuen Grund- und Ergänzungskarten in jeder Zuteilungsperiode die Farbe gewechselt. In der kommenden 69. Zuteilungsperiode erhält die Grundkarte eine blaue, die Ergänzungskarte mit den Fleischmarken eine rote Farbe.

Postsendungen und Telegramme nach luftkriegsbeschädigten Orten

Bei Zerstörung von Wohnvierteln durch den Luftkrieg hat die richtige und schnelle Bearbeitung der Postsendungen und Telegramme für die in diesen Gebieten wohnende Bevölkerung größte Bedeutung. Vom Reichsministerium ist deshalb eine Anordnung hierzu ergangen. Sie bestimmt, daß die Postsendungen und Telegramme, die bei der — möglichst bald wieder aufzunehmenden — Zustellung den Empfängern nicht zugestellt werden können, im allgemeinen nicht sogleich als unzustellbar zurückzusenden sind. Die Post wird vielmehr besonders sorgfältige und umfassende Nachforschungen nach den neuen Anschriften der Empfänger anstellen. Sendungen, die trotzdem unzustellbar bleiben, werden zunächst beim Zustellamt aufbewahrt, und zwar im allgemeinen 7 bis 14 Tage. Um die ordnungsgemäße Entgegennahme und Bearbeitung der Nachsendungsanträge, die Ausgabe der Postsendungen an Bewohner zerstörter Häuser sowie die Auskunfterteilung über Anschriften und die Einheitlichkeit der Nachforschungen nach den neuen Anschriften unanbringlicher Sendungen sicherzustellen, werden in luftgefährdeten Gebieten besondere Auskunft- und Ausgabestellen vorsorglich vorbereitet, damit sie nach Angriffen sogleich eröffnet werden können.

Zur Ablieferungspflicht des Futtergetreides

Kreis Wittgenstein. Es waren Zweifel darüber entstanden, ob die von der Futtergetreideernte abzuliefernden 40 Prozent sich auf die Gesamternte oder den Ertrag abzüglich des im Frühjahr bezogenen und gleichfalls zurückzuerstattenden Saatgutes beziehen. Dieser Zweifel ist durch den Kreisbauernführer dahin behoben worden, daß bei der Berechnung der abzugebenden Menge der gesamte Ernteertrag zugrundezulegen ist. Wenn jemand beispielsweise 4 Zentner Futtergetreide erntet, dann muß er 40 Prozent = 160 Pfund Futtergetreide abliefern, ohne Rücksicht darauf, was er außerdem an Saatgut zurückzuerstatten hat.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Dienst des BDM-Werks.) Sonntag, um 7,30 Uhr treten alle Mädel in Dienstkleidung bei der Firma Stark an.

Birkelbach. (Feierstunde der NSDAP). Am Sonntag um 14,30 Uhr findet im Gemeindesaal eine Feierstunde der Ortsgruppe zum Gedächtnis des 9. November mit einer anschließenden Vereidigung statt.

Was hat es mit Vigantol auf sich?

Im Vigantol haben wir ein Gegenmittel gegen die gefürchtete Rachitis, das ebenso gut ist wie die Sonne im Süden und der Tran im hohen Norden. Je zeitiger Vigantol angewendet wird, um so vollständiger heilt die Krankheit aus, — abgesehen davon, daß es auch vorbeugend gegen den Erfreulicherweise ist Vorbeugen so einfach und mühelos, daß es keine Mutter geben wird, die ihrem Kinde diesen Schutz nicht angedeihen läßt. Kann man sich etwas Bequemeres vorstellen, als täglich ein paar Tropfen zu verabreichen oder gar den „Vigantolstoß" — eine einmalige Gabe von je nach Fall 5—15 Milligramm Vitamin D, das im Kinderkörper gespeichert und allmählich verbraucht wird.

Unsere Jugend ist gesund

Vorbildliche Betreuung und umfassende Vorbeugungsmaßnahmen

Kreis Wittgenstein. In diesen Tagen wurde in der Presse darauf hingewiesen, daß sich alle Jungen des Jahrganges 1929 bei den Zahnärzten und Dentisten einer Untersuchung zu unterwerfen haben. Diese Anordnung geht auf einen Aufruf des Reichsjugendführers und des Reichsgesundheitsführers zurück. Die Untersuchung wird von der HJ und den staatlichen Gesundheitsämtern gemeinsam durchgeführt und hat sich schon im Vorjahr bei dem Jahrgang 1928 bewährt.

Damals wurden im Kreise Wittgenstein 250 Jungen untersucht. In diesem Jahre werden ebensoviel Jungen von der Zahnsanierung erfaßt. Wem noch keine Aufforderung zugegangen ist, muß den Bescheid bei der Bannführung der HJ anfordern. Die Wahl des Zahnarztes oder Dentisten ist frei. In jedem Fall muß ein Krankenschein mitgebracht werden. Haben die Eltern nicht versicherter Jugendlicher ein jährliches Gesamteinkommen unter 4800 RM, zu dem noch 600 RM für die Ehefrau und 300 RM für jedes von ihnen unterhaltene Kind zu rechnen sind, so kann beim zuständigen Fürsorgeverband ein Behandlungsschein beantragt werden. Der Aufforderung zur Zahnsanierung ist bedingungslos nachzukommen.

Eine nicht minder wichtige Maßnahme ist die Röntgenreihenuntersuchung, von der bei uns im letzten Jahre 535 Jungen der Jahrgänge 1928 und 1929 erfaßt wurden. Bei beiden Untersuchungen ist ein denkbar guter Gesundheitszustand unserer Jugend festgestellt worden. Ausnahmsweisen schweren Erkrankungen konnte durch die Röntgenuntersuchungen schon frühzeitig begegnet werden.

Wer den ersten und diesen Weltkrieg miteinander vergleicht, dem wird der Unterschied zwischen der heutigen und der damaligen Jugend klar. Damals kam im 4. Weltkriegsjahr eine nicht nur kriegsmüde, sondern auch gesundheitlich zermürbte und schwächliche Jugend an die Front. Unsere Kinder litten Not und Hunger, da für sie und die wehrpflichtig gewordene Jugend schon lange nicht mehr ausreichend gesorgt werden konnte. Heute kann von einer mangelhaften Ernährung unserer Kinder nicht gesprochen werden. Auch werdende Mütter betreut der nationalsozialistische Staat ernährungsmäßig vorbildlich, weil er sich der großen Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Volkes bewußt ist.

Kraft und Geist unserer Kriegsjugend bezeugen die Freiwilligenmeldungen des Jahrganges 1928 und die guten Musterungsergebnisse. Auch die planvolle Erziehungsarbeit der HJ auf körperlichem und charakterlichem Gebiete hat sich nach den mit den jungen Frontsoldaten gemachten Erfahrungen durchaus bewährt. Diese Arbeit ist die beste Vorschule des deutschen Mannes und tapferen Soldaten, auf dessen Schultern heute das Schicksal von Volk und Vaterland ruht. ...fu

Neue Heimat



Behelfsheime vor Berleburg — Zeichnung: C. Beuter

Kreis Wittgenstein. In einer Zeit der Bedrohung des Reiches erklingt das Lied der Heimat heller denn je. Ist doch aus dem, was jeder Deutsche Heimat nennt, erst das Reich geworden. Wie aber die, die an seinen Grenzen zur opfervollen Verteidigung dieser Heimat stehen, den Wert ihres Begriffes erst ganz zu fassen vermögen, ist er denen, die in der Not des feindlichen Ansturmes und der frevelnden Zerstörung seines Inhalts verlustig gingen, zum tiefsten, unverlierbaren Besitz geworden.

Wir Wittgensteiner nennen in unserer von der Natur mit reicher Schönheit geschmückten, aber auch mit mancher Mühsal beladenen Heimat dankbar einen Besitz unser eigen, auf den wir stolz sind. Daß wir ihn willig und gern mit den Volksgenossen teilen, denen er Zuflucht und neue Heimat wurde, soll unser Dank sein. Da, wo die bedrängte bodenständige Bauweise der Aufnahme dieser Bedrängten in die häusliche Gemeinschaft entgegensteht, bieten doch Grund und Boden und tatkräftiger Aufbauwille schon vielfach genutzte Gelegenheit zu neuer Siedlung.

In die Täler gebettet und an die Hänge gelehnt, sind so auch bei uns jene Heime entstanden, deren Name wohl dem Vorläufigen der Lösung Rechnung trägt, aber doch den Begriff der gewonnenen Heimstatt in sich schließt. Ob Schloß, ob Hütte, wie sie beide unser Bild zeigt, ist nicht wesentlich. Aber daß die Menschen in ihnen an den Bestand des Reiches glauben und sich für ihn einsetzen, ist eine der Vorbedingungen des Sieges.

O. H.

Stadt und Amt Laasphe

Leser und Zeitungsbote

Laasphe. Wenn rauhe Novemberstürme die letzten Blätter von den Bäumen fegen und der erste Schnee an die Fensterscheiben wirbelt, dann werden die „Bürokraten" oft von den Menschen, die nun einmal Arbeit und Pflicht trotz der harten Witterung hinaus treibt, beneidet. Zu denen, die im Wind und Wetter draußen sein müssen, gehört auch der Zeitungsbote. Für den Leser ist sein Kommen eine Selbstverständlichkeit. Gerade heute wird die Zeitung täglich mit besonderer Spannung erwartet. Man kann wohl sagen, daß zwischen Zeitung und Leser ein ganz gutes Verhältnis besteht, nicht immer so zwischen Zeitungsboten und Beziehern. Oft entstehen Zwistigkeiten zwischen ihnen, die bei ein wenig beiderseitigem Entgegenkommen zu vermeiden wären.

Jetzt werden verschiedene Leser mit entrüstetem Stirnrunzeln behaupten, daß dies am Zeitungsboten liegt. Natürlich hat auch ein Zeitungsbote, wie alle Menschen, seine Fehler. Da die Zustellung jetzt oft durch Kinder besorgt wird, fehlt es manchmal am nötigen Pflichtbewußtsein. Oft liegt die Schuld auch beim Bezieher. Unter ihnen gibt es, wie überall, Querulanten, die den Zeitungsboten hart anfahren, wenn er nicht zur bestimmten Zeit kommt. Diese Menschen möchte man einmal daran erinnern, daß der Bote meist einen großen Bezirk zu bewältigen hat und nicht zu jedem zuerst kommen kann. Oft übt er neben dem Austragen der Zeitungen noch einen anderen Beruf aus oder hat eine Familie zu versorgen. Zu Beginn eines jeden Monats wird das Zeitungsgeld erhoben. Die meisten Leser legen es bereit. Andere vergessen es oder sind, wenn der Bote kommt, nicht zu Hause. Auch hier kann mit gutem Willen und nachbarlicher Hilfe Abhilfe geschaffen werden.

...dt

Rückershausen. (Gedenkfeier zum 9. November). Am Sonntag findet eine Gedenkfeier der Ortsgruppe zum 9. November mit einer Vereidigung im Saale Vogel statt. Antreten 10 Uhr an der Straße Obérndorf-Rüppershausen. Die Partei mit ihren Gliederungen sowie alle Volksgenossen nehmen an der Feier teil.

Arbeitsschutz der werdenden Mutter

In der neuen Verordnung über die Sechzigstundenwoche wird ausdrücklich erwähnt, daß der Arbeitsschutz der Frauen und Jugendlichen von dieser Verordnung unberührt bleibt. Das gilt vor allem für den Schutz der werdenden Mütter, Wöchnerinnen und stillenden Mütter. Für sie bleiben nach wie vor die Vorschriften des Mutterschutzgesetzes in Kraft.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Auszeichnung.) Dem Mech. Ob-Gefreiten Otto Gille von hier wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Neue Urlauberkarten

Die zur Zeit im Umlauf befindlichen Reichsurlauberkarten werden mit Ablauf des 7. Januar 1945, also am Ende der 70. Zuteilungsperiode, ungültig. Es werden neue Urlauberkarten in der bisherigen Art, jedoch in anderer Ausführung, ausgegeben, die vom 11. Dezember, also vom Beginn der 70. Zuteilungsperiode ab, gültig sind.

Die Landwirtschaftsschule im Winter

Nach einer ministeriellen Regelung können die Mädelklassen der Landwirtschaftsschulen, der Garten-, Obst- und Weinbauschulen in der Zeit vom 15. November bis 15. März weitergeführt werden. Auch Neuaufnahmen sind zulässig. Die Schulaufsichtsbehörden, der Landesbauernführer und das Gauarbeitsamt entscheiden gemeinsam darüber. Dagegen werden die Jungenklassen dieser Schulen im kommenden Winter nicht geöffnet.

Aeußerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zu Gewehr, Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen. Reichsführer SS Himmler.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(4. Fortsetzung)

Gabriele sah mit weitgeöffneten Augen zum opalgrünen Himmel empor. Ihr Blut begann schneller zu kreisen.

Sie hatte Arnulf Pleß gestern nacht in der Nähe des Irrwäldchens getroffen und war mit ihm durchs Biwak auf der Kocherau gegangen.

Da seine Mutter aus altadeligem Hause stammte und da er gewisse vornehme Allüren an den Tag legte, wurde er in Ingelfingen ganz allgemein der Junker genannt. Vor mehreren Jahren hatte er das alte Kavalierhaus unterhalb der Schloßterrasse gemietet, hatte es umgebaut und zu einem Wohnatelier einrichten lassen. Alle Fenster führten zum Park hinaus. Gabriele hatte ihn schon des öfteren dort besucht. Man betrat das Kavalierhaus entweder vom Park über eine schmale, steile Steintreppe oder unmittelbar vom Graben, wie die Straße hieß, die zwischen Schloß und Park lag. Vor einem der hohen Fenster stand ein ungewöhnlich großer Arbeitstisch. Hier führte der Junker die Aufträge für Industrie, Behörden, Winzergenossenschaften, Buchverlage und Private aus.

Er war von hoher, muskulöser Gestalt, hatte kurzgeschorenes Haar, eine hübsche, etwas breite Stirn, eine gerade Nase und ein energisch aussehendes Kinn. Alles an ihm war glatt und wohlgebildet. Er trug eine Hornbrille und ging meistens in Trainingsanzügen umher. Er konnte übrigens anhaben, was er wollte, er sah immer gut und sauber aus. Gelegentlich ritt er in kurzer Leinenhose im Tal umher. Er lebte, wie es ihm paßte, und war, da er mit jedermann zu reden verstand, allenthalben sehr beliebt. Er saß häufig mit Handwerkern und Weinbauern zusammen, ging in die Ställe zu Knechten und Kuhmägden oder in die Weinberge zu Winzern und Winzerinnen, um zu zeichnen und zu schwatzen. Wo der Junker auch erscheinen mochte, immer verbreitete er Lachen und Frohsinn. Seine kleine Hauswirtschaft besorgte ein ehemaliger Fürstlich-Hohenlohischer Amtsdiener. Er nannte ihn Polonius. Wenn Junker Pleß die Geschäftsleute Ingelfingens mit größeren Einkäufen bedachte, mußte Polonius zur allgemeinen Heiterkeit mit einem Korb drei Schritte hinter ihm hergehen, mußte die ausgesuchte Ware bezahlen, sie in den Korb tun und in besagtem Abstand hinter seinem Herrn ins Kavalierhaus zurückkehren. Zuweilen aber ging der Herr mit seinem Diener Arm in Arm durch Ingelfingens Straßen und Gassen. Dann wußte man, daß einer der beiden Geburtstag hatte und daß es im „Ritter" oder in der „Lerche" hoch hergehen werde. Und die anwesenden Gäste bekamen allerlei ergötzliche Reden zu hören. Hatte der Diener Geburtstag, so wurde er von seinem Herrn bedient, und der Diener mußte dem Herrn alle Sünden des verflossenen Jahres vergeben. „Weißt du noch, edler Polonius, wie ich dich damals auf dem Pfingstmarkt angeschnauzt habe?" rief der Junker Arnulf Pleß.

„Jawohl! Ich weiß es noch! Ich wollte dich heimbringen, und du wolltest noch weitermachen!"

„Oh, vergib mir, edler Polonius!"

„Ich vergebe dir!"

Und sie stießen an und leerten die Becher bis auf den Grund, und der Wirt Meiersheim füllte sie von neuem, und der Junker brachte neue Sünden hervor. Polonius vergab sie ihm. Und sie stießen immer wieder an und versöhnten sich, bis kein „Schandfleck" mehr vorhanden war. Dann mochte Arnulf Pleß plötzlich auffahren und eine feurige Rhapsodie auf Ingelfingen und seine Einwohner vom Stapel lassen, um schließlich den Becher zu ergreifen und auszurufen: „Auf Polonius! Nun laß uns auf Ingelfingen trinken, auf seine Männer, Frauen und Kinder! Auf, Polonius, laß uns auf alle schönen Frauen trinken, die jemals auf Erden gewandelt sind, die heute noch auf ihr wandeln und einst auf ihr wandeln werden! Auf-auf, laß uns auf sie trinken, auf diese Trost- und Lichtengel, auf diese Lust- und Freudenengel, die durch ihre Schönheit und Anmut das Leben verherrlichen und unser Ingelfingen mit dem unsterblichen Zauber der Liebe beseelen! Auf-auf, erhebe dein Glas und leere es zum Wohle des Frankenlandes und seiner anbetungswürdigen Frauen!"

An solchem Tage hatte der Wirt im „Ritter" die Hände voll zu tun. Alle Tische waren besetzt, niemand wollte sich die Herzensgüsse der beiden Kavalierhausbewohner entgehen lassen. Nicht anders ging es nachher in der „Lerche" zu. Vor den Fenstern mit den Blumenkästen stand die Nacht. In der Backstube der „Lerche" hielt sich der Wirt Karl Tormann den Bauch vor Lachen. Die Stube war voller Gäste. Draußen rasselte die Turmuhr die zwölfte Stunde. In das Geflüster des Schloßbrunnens wehte die ferne Tanzmusik aus dem Pfauenhof.

Gegen ein Uhr erklangen schwere Schritte beim Steubertor und scheuchten die Stille auf. Zwei weinselige Gestalten näherten sich dem hohen Portikus der Hofapotheke. Mondglanz lag über dem sterbenden Barock.

„Hehe, Sintprecht, alter Totenfürst!" rief es das Haus hinauf. „Hehe, alter Geisterblaubart, alter Adept! Führ die Gefangene ans Fenster! Zeig sie uns! Hehehe, die Köpfe ihrer Eltern sind über den Revolutionsplatz in Paris gerollt!"

Herr und Diener standen vor dem Portikus.

„Huhu, ein ganzer Schwarm Fledermäuse flattert aus dem Brautgemach!" rief der Junker in die Stille der Nacht. „Huhu, führ die Dunkelgräfin ans Fenster, Totenfürst, führ die Königstochter ans Fenster! Hehe, Sintprecht, alter Geisterblaubart!"

Der Junker spielte auf die Tochter Ludwigs XVI. und seiner Gattin Maria Antoinette an. Sie hatte, so wurde behauptet, in den Jahren 1803 und 1804 in der Hofapotheke in Ingelfingen gewohnt und sich unter dem Namen einer Gräfin vor ihren Verfolgern verborgen gehalten. Sie war aus dem Temple in Paris nach Deutschland geflüchtet, wo sich hinter düsteren Kulissen blutige Thron- und Erbfolgekämpfe abgespielt hatten, denen sie offenbar zum Opfer gefallen, da sie plötzlich unter geheimnisvollen Umständen gestorben war. Im Eishausener Schloß lag das Grab der Heißumstrittenen.

„Huhu, Totenfürst!" rief der Junker.

Der Apotheker Sintprecht war in weißem Nachtgewand im Fenster erschienen und spähte vors Haus hinab.

„Erhabener Fürst des Totenreiches!"

Sintprechts Atem ging schwer. „Du Krakeeier, du Hundekopf!" keuchte er auf die Straße hinab. „Gottesfürchtigen Leuten den Schlaf zu rauben! Du besoffenes Schwein!"

„Führ die Königstochter ans Fenster!"

„Du Hundekopf, du Pavian!"

„Huhu! Ich verschreibe dir meine Seele, Totenfürst, wenn du mir die Königstochter zeigst!"

„Halt's Maul!"

„Zeig sie mir! Zeig sie mir!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Kompromiß der Kaiserin - Von Eduard Franz

Maria Theresia hatte sich einst in den zugigen Gängen der Wiener Hofburg stark erkältet, und Van Swieten, ihr gelehrter Leibarzt, riet ihr dringend an, für einige Tage das Bett zu hüten.

Doch kaum hatte der Doktor das Privatgemach der Kaiserin verlassen, als diese sich schon wieder an ihren mit Papieren überladenen Schreibtisch setzte und weiter ihren Staatsgeschäften nachging.

Van Swieten, der die Eigenschaft seiner Patientin kannte, kam schon nach einer Viertelstunde wieder und sagte mit drohend erhobenem Finger: „Ich habe Euer Majestät geraten, das Bett zu hüten, nicht aber, die Akten zu studieren!"

Da versprach Maria Theresia hoch und teuer, sich seiner Anordnung zu fügen, und Van Swieten ging nicht eher, bis er sah, wie sich die Kaiserin von ihren Kammerfrauen zu Bett bringen ließ. Er wäre allerdings weit weniger zufrieden gewesen, hätte er gesehen, wie die hohe Frau ein Stündchen später neuerdings ihr Schlafgemach verließ, sich abermals an den Schreibtisch begab und sogar die Besuche ausländischer Diplomaten empfing. Um vor weiteren unliebsamen Ueberraschungen durch den Leibarzt sicher zu sein, ließ Maria Theresia jetzt einen Pagen auf dem Gang aufstellen, mit dem Auftrag, ihr das Herannahen Van Swietens rechtzeitig zu melden.

So kam es, daß der Arzt bei seinen Besuchen die Kaiserin jedesmal brav im Bett liegend vorfand. Doch wie an einem Fürstenhof selbst die größten Staatsgeheimnisse bald die Runde machen, so blieb auch diese List der Kaiserin dem Arzt nicht lange verborgen. Er überraschte sie daher eines Tages, diesmal über die Dienertreppe kommend, bei der Arbeit am Schreibtisch.

„Euer Majestät begeben sich in nicht unbedeutende Gefahr," sagte der Leibarzt in vorwurfsvollem Ton, „wenn Euer Majestät glauben, meine Ratschläge einfach in den Wind schlagen zu können!"

Van Swieten war so erregt, daß er gegen seine sonstige Gewohnheit — denn die Kaiserin liebte es nicht, daß man in ihrer Gegenwart rauchte — seine Pfeife hervorholte und sie in Brand setzte.

Maria Theresia hüstelte verstohlen, dann blickte sie ihren Leibarzt mit jenem gewinnenden Lächeln an, mit dem sie schon viele Männer um den Finger gewickelt hatte.

„Wissen S' was, lieber Van Swieten?" begann sie in anheimelndem Gemisch von Wienerisch und Hochdeutsch. „Schließen wir ein Kompromiß ab. Sie drücken ein Aug' zu, wenn ich hie und da Ihre Anordnungen nicht befolg', und ich mach' dasselbe, wenn Sie ab und zu was tun, was mir wider den Strich geht, ja?"

Van Swieten begriff nur zu gut, daß der letzte Satz auf seine übergroße Leidenschaft für das Rauchen gemünzt war, und er steckte den feinen Seitenhieb mit einer höflichen Verbeugung ein.

Von dieser Stunde an verstanden sich Kaiserin und Leibarzt noch besser als zuvor.

Nah und fern

Tod beim Aufspringen

Wetzlar. Bei Daubern wollte ein junger Mann von hinten auf ein fahrendes Fuhrwerk aufspringen. Das Kopfbrett löste sich jedoch und der Mann stürzte zur Erde. Er erlitt einen Schädelbruch, dem er auf der Fahrt zum Krankenhaus erlag.

Verspäteter „Polterabend"

Görlitz. Wegen Mißhandlung seiner Hochzeitsgäste und der eigenen Braut mußte ein jungverheirateter Ehemann die Hochzeitsnacht in den Armen der Polizei zubringen. Beim Hochzeitsessen war ein sehr starker Wein ausgeschenkt worden. Der Bräutigam wurde als erster redselig und dann von Stunde zu Stunde mutiger. Das Bewußtsein der eigenen Kraft ließ schließlich die letzten Hemmungen fallen. Kurzerhand warf er alle seine Hochzeitsgäste einen nach dem anderen die Treppe herunter. Einer Dame, die er nicht mehr kannte, verabreichte er vor dem Hinauswurf noch einige Fußtritte. Er hatte Pech. Es war die ihm kurz vorher angetraute junge Frau. Von der nächsten Fernsprechzelle aus alarmierte sie die Polizei, die den rabiaten frischgebackenen Ehemann nicht ins Hochzeitsbett, sondern auf eine hölzerne Pritsche bei Wasser und Brot legte.

Ihm schwoll der Kamm

Heilbronn. In der Nähe von Schwenningen flog ein angriffslustiger Hahn zwei vor einem Wagen gespannten Ochsen auf die Köpfe und hackte wütend nach ihren Augen. Die sonst so friedlichen Ochsen wurden wild, gingen mit dem Wagen durch und warfen ihn um. Zwei Kinder, die auf dem Fuhrwerk saßen, erlitten innere Verletzungen.

Streichhölzer im Benzintank

Adenau. In Kempenich leuchtete ein 15jähriger aus dem Spessart stammender Junge mit einem Streichholz in einen von Feindfliegern abgeworfenen, nicht ganz geleerten Benzintank. Bei der eintretenden Explosion flog dem Jungen ein Stück des Tanks gegen den Kopf. Der Leichtsinnige starb unmittelbar nach dem Vorfall.

Der Affe fraß die Abendkasse

Basel. In einem Schweizer Gebirgsort spielte ein Wanderzirkus, der sehr gut besucht war. Der Direktor hatte jeden Abend eine volle Kasse, die am letzten Abend ganz besonders gefüllt war. Er hatte gerade all die bunten Geldscheine geordnet auf den Tisch gelegt, da wurde er dringend abgerufen. Als er wieder zurückkehrte, lagen von dem schönen Geld nur noch einige Papierschnitzel herum. Sein Lieblingsaffe hatte die ganze Einnahme als Abendbrot verzehrt.

Unsichtbare Feinde

Den Feind vor Augen haben, ist besser, als den Feind hinter dem Rücken wissen. Aber den Feind hinter dem Rücken noch nicht einmal ahnen — das ist das Unangenehmste. In einer solchen unangenehmen Situation befinden sich leider heute ungezählte Menschen, welche ihre wertvollen Wollsachen den mörderischen Feindfliegern durch Verschickung in weniger luftgefährdete Gebiete entziehen. Sie glauben ihre Wollbekleidungsstücke vor den sichtbaren Feinden in Sicherheit gebracht zu haben und ahnen nicht, daß sie damit den unsichtbaren Feinden ihre unersetzlichen Wollgegenstände — Wollstrümpfe, Wollsocken, Wollunterleibchen, Wollunterhosen, Wollhemden, Wollschlüpfer, Wolljumper, Wolljacken, Wollkleider, Wollhandschuhe, Wollschals, Wollmützen, Wolltücher, Wolldecken usw. — häufig auszuliefern. Diese Feinde, kaum erahnt, weitab von den eigenen Augen, sind die Motten. Sie feiern in „ausgelagerten" Koffern, Paketen, Kisten und Truhen häufig Orgien der Zerstörungssucht. Deshalb: Wollsachen nur verschicken, nachdem man sie mottengeschützt hat! Waschbare Wollsachen immunisiert die Hausfrau gegen Mottenfraß, indem sie diese, nachdem sie gewaschen sind, in einer Mottensalz-Lösung durchtränkt. Dieses Mottensalz — in allen einschlägigen Fachgeschäften erhältlich — macht waschbare Wollsachen zuverlässig mottenecht und schützt sie obendrein weitgehend vor Schimmel- und Stockfleckenbildung.

Uebrigens, Hausfrau — du bist doch auch zum Großkampf gegen die Motten angetreten?

„Abenteuer im Grand-Hotel"

In der Tonfilmbühne

Berleburg. Rudolf Lindt ist Privatschauffeur. Sein richtiger Name ist Rudolf Graf Lerchenau. Aus den früheren, besseren Tagen hat er nichts anderes retten können, als ein altes Jagdhäuschen und einen brachliegenden Steinbruch. Noch eins ist ihm geblieben: Der alte Kammerdiener des Vaters hat ihm auch in schlechten Tagen die Treue bewahrt. Monatelang hat er schon nicht mehr entlohnt werden können. Doch die Hoffnung auf eine Wende zum Bessern hat ihn nicht verlassen. Sein Bestreben ist es, Ruh reich zu verheiraten.

Daß dem getreuen Kammerdiener sein Vorhaben gelingt, erzählt uns der jetzt auf dem Spielplan der Tonfilmbühne erscheinende Film „Abenteuer im Grand-Hotel." Jedenfalls läuft die Geschichte so aus, daß der Kammerdiener Franz triumphieren kann, denn was er vorhatte, hat er erreichen können. Er konnte den Grafen sanieren und glücklich unter die Haube bringen.

Ernst Marischka hat die Spielleitung, von den Mitwirkenden nennen wir: Theodor Danegger, Carola Höhn, Maria Andergast, Erika v. Thellmann, Wolf Albach-Retty und Hans Moser.

Heinrich Schwarzkopf

Tontheater: Nora

Laasphe. Im Gegensatz zu der unbefriedigenden Lösung, die Henrik Ibsen seinem Schauspiel gab, nach dem dieser Ufa-Film gedreht wurde, läßt Harald Braun als Textbuchautor seine Nachschöpfung in der Läuterung und Festigung der bedrohten Lebensgemeinschaft des jungen Rechtsanwaltsehepaares Helmar ausklingen. Er trägt damit nicht nur dem Wandel der Zeit und ihrer Anschauungen Rechnung, sondern gestaltet in ihr auch den faßbarsten Ausgang der Urdichtung, zu deren lichtvolleren Lösungsmöglichkeit sich der nordische Dichter aus der Düsterkeit seiner Ideenwelt heraus nicht durchzuringen vermochte.

Wundervoll lockere Szenen, aus denen das anfänglich sorglose Glück dieser jungen Ehe leuchtet, wechseln mit dunklen Anklängen an die vergrübelte Seelenschilderung des großen Dramatikers. Aber auch durch sie hindurch dringt der milde Abglanz einer alten Liebe, die selbst den kalten Rechner Dr. Rank noch einmal wärmt und menschlich empfinden läßt.

Jubel und Leid der beiden Gatten finden in der reifen Kunst Luise Ullrichs und Viktor Stahls einen stark beseelten und gleich erschütternden Ausdruck. Karl Kuhlmann zeichnet in seiner Rolle als Dr. Rank eine echte Ibsenfigur, der Franziska Kinz eine nicht minder fesselnde Gestalt in Helmars Mutter an die Seite stellt. Zahlreiche kleinere, aber zur treffenden Zeichnung des Gesamtbildes unentbehrliche Rollen runden diesen Film zu einem Erlebnis, dessen Tiefe und Nachhaftigkeit weit über die einer erwarteten guten Unterhaltung hinausgehen. Dr. Otto Heifer.

Aus der Bewegung.

NSDAP. — Ortsgruppe Berleburg

Sonntag 10,30 Uhr Feierstunde der Ortsgruppe mit anschließender Vereidigung im Gefolgschaftsraum der Firma Stark. Sämtliche Politischen Leiter, Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände nehmen teil.

NS-Frauenschaft und Jugendgruppe Berleburg

An der Feierstunde am Sonntag um 10,30 Uhr im Starkschen Saale nehmen die Mitglieder geschlossen teil.

Hitler-Jugend — Standortchor Berleburg

Antreten zum Chorsingen am Sonntag um 14 Uhr bei Stark.

HJ — Standort Feudingen

Am Sonntag um 13,30 Uhr treten alle Einheiten des Standortes bei der Schule an.

BDM-Werk, Gruppe Feudingen

Sonntag, 20,30 Uhr, ist Dienst der Gruppe in der Schule.

Hitler-Jugend — Standort Erndtebrück

Heute, Sonnabend, tritt die HJ sowie die BDM-Gruppe um 20 Uhr beim Hotel Patt (Birkelbach) zum Ueben für die Gedenkfeier an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Wille und Schicksal

Es fliehn vor dem Schicksal die Feigen und Halben,
und bieten ihm wehrlos den offenen Rücken —
So wirft sie zu Boden sein gnadloser Zugriff,
Wie schlechtverwurzelte Bäume der Sturm.

Die Starken aber und Mutigen stellen
Dem dunkel Verhängten sich Auge in Auge.
Wie eherne Fechter zu harter Bewährung;
Ihr glühender Glaube bringt ihnen den Sieg.

Du hast nur die Wahl zwischen tapferem Ausharrn
Und sinnlosem Sprung in den gähnenden Abgrund.
Vom Schöpfer ward dir dein Bestes: der Wille.
Das Schicksal zu meistern! Ermann dich und ficht!

Heinrich Anacker.

Mein innigstgeliebter und herzensguter Mann, Gertrauds guter Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Unteroffizier

Reinhold Weiß

Inh. d. Kriegsverd.-Kreuzes 2. Kl. u. des Verw.-Abzeichens ist nach seiner in Frankreich erlittenen schweren Verwundung am 29. Sept. 1944 im Alter von 36 Jahren gestorben. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für die Größe und Zukunft des Deutschen Reiches. Mit allen militärischen Ehren beigesetzt, ruht er auf einem deutschen Heldenfriedhof.

Wiedersehn ist unsere Hoffnung.

In großem Schmerz: **Paula Weiß** geb. Schäfer und Töchterchen; **Fam. Eduard Weiß**; **Familie Fritz Schäfer.**

Fischelbach üb. Laasphe, Oberndorf, Hagen, Forsthaus Hainhof und Wuppertal-Barmen und z. Zt. im Felde, im November 1944.

Statt besonderer Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 9.15 Uhr meine liebe Frau, unsere stets treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Katharina Klein

geb. Kroh

im fast vollendeten 65. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit von uns zu nehmen.

In tiefer Trauer: **Friedrich Klein; Katharina Klein; Familie Otto Dörnbach; Fam. Adolf Hedrich; Fam. Rudi Pfeil; Familie Gustav Bald; Fritz Klein** und **Anni Sackriß; Emilie Klein** und **Walter Aderhold.**

Rinthe, z. Zt. im Osten vermißt, Niederlaasphe, Dotzlar, z. Zt. in USA.-Gefangenschaft, Pöcking (Niederbayern) und z. Zt. in Italien, den 11. November 1944

Die Beerdigung findet Montag, den 13. November, nachmittags 2.30 Uhr statt.

Beerdigungs-Institut „Pietät" Louis Heinz, Siegen, Poststr. 27. Aeltestes und größtes Fachgeschäft am Platze.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe, gute Frau, die treusorgende Mutter meiner 5 Kinder, meine liebe Schwiegertochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau August Horchler

Lina geb. Marx

am 8. Nov. im Alter von 39 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit in Frieden heimzuholen. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer: **August Horchler**, z. Zt. Wehrm. u. Kinder nebst allen Angehörigen.

Feudingen, Oberndorf, Geisweid, im Felde, z. Zt. Wehrm., Sömmerda, Plettenberg, Laasphe und Waren-Müritz, den 11. Nov. 1944.

Die Beerdigung wird Sonntag in der Kirche bekanntgegeben.

Nach Gottes hl. Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Wwe. Ida Schmidt

geb. Schäfer

im Alter von 51 Jahren. Wer sie gekannt, kann unsern Schmerz ermessen. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer: **Frau Ida Parsarge** geb. Schmidt; **Franz Parsarge; Konrad Schäfer; Else Schäfer** geb. Renoldi; **Luise Bergmeier** geb. Schäfer; **Albert Lachmuth; Johanna Lachmuth** geb. Schäfer und ein Enkelkind.

Dortmund, Berleburg, Haigenbrücken, den 11. November 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 12. Nov. um 14 Uhr von der Totenkapelle in Berleburg aus statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank. **Familie Schuppert.** Laasphe, Wallstr. 49, im Nov. 1944.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht um 12,30 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Philipp Reichmann

Kriegsteilnehmer 1914/18

im Alter von 69 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Familie Reichmann.**

Puderbach, Saßmannshausen, Zizenhausen (Baden) u. Hattingen, den 10. November 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 13. November, um 15 Uhr statt.

Für alle herzliche Teilnahme beim Heldentod meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes und Bruders, Feldw. Heinr. Homrighausen, sagen wir innigen Dank. **Elfriede Homrighausen; Fam. Franz Homrighausen** u. Angehörige. Berleburg u. Schüllar, im November 1944.

Kriegerkameradschaft Erndtebrück.

Antreten zur Teilnahme an der Beerdigung unseres Kameraden Gustav Wolf am Sonntag, dem 12. November, nachm. 2 Uhr beim Hotel Wittgensteiner Hof.

Der Kameradschaftsführer.

Kriegerkameradschaft Erndtebrück.

Antreten Sonntag, 12. 11., um 10.15 Uhr beim Hotel Wittgensteiner Hof.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. November 1944.

Berghausen: 14.30 Uhr Gottesd.

Köln/Eifeld — Berleburg. Wer nimmt Schlafzimmer u. Küche oder nur Herd mit? Zuschr. unter L. F. 144 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Heiraten

Jg. Förster sucht liebes Mädchen im Alter von 18—28 J., zwecks harmonischer Ehe. Näh. u. 379 dch. Briefbund Treuhelf. Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

---

2 jg. Hühner zu kaufen gesucht. Näh. zu erfragen b. d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

Verloren / Gefunden

Woll. Teufelsmütze, rot (tunes. geh.), in Laasphe verloren. Gegen Belohnung abzugeb. bei d. Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe

---

Stellenmarkt

Aelterer Mann (Invalide) für Dampfkesselüberwachung, leichte Arbeit, möglichst bald gesucht. Mirella-Werk, Wilh. Jaeger, Laasphe.

Handelsvertreter der Hausratbranche, kfm. gebild., Sitz z. Zt. Krs. Biedenkopf, sucht auf Kriegsdauer zusätzlich weiteren Wirkungskreis. Angeb. unt. W. B. 135 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Geschäftliches

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen? Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig. Henko zum Einweichen und Waserenthärten.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Orthopädische Maßschuhe für Fußleidende, sowie Einlagen nach Maß aller Fußdeformationen werden in meiner Werkstatt angefertigt. Bin Mitglied der Reichsfachgruppe der Orthopädie-Schuhmachermeister. Karl Schmidt, Maß- u. Orthopädie-Schuhmachermeister, Breidenbach (Krs. Biedenkopf).

Bessapan — ein rarer Film! Die aufschlußreichen Bildberichte gehören mit zur Kriegsgeschichte. Wie hier nur angedeutet sei: Auch Bessapan hilft mit dabei.

Ein Eigenheim – statt Miete Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim — auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 3% Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuervergünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25–30% sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse GdF. Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ.

Arzneipackungen sind kein Spielzeug. Kinder denken freilich anders darüber. Wie herrlich läßt es sich mit leeren Medizinfläschen und Glasröhrchen „Kaufmann" oder „Onkel Doktor" spielen. – Aber: sind sie auch wirklich ganz leer und gründlich gesäubert? Blieb nicht vielleicht doch ein kleiner Rest vom Inhalt zurück?

Arzneipackungen gehören nicht in Kinderhände, sondern zurück in die Apotheke oder in die Altstoffsammlung. Dort sind sie zu nützlicher Wiederverwertung immer willkommen. Bitte sehen Sie doch einmal nach: Vielleicht gibt es auch in Ihrem Medizinschrank noch leere Packungen unserer Roche-Arzneimittel.

F. Hoffmann-La Roche & Co., A. G., Berlin.

Tonfilmbühne Berleburg.

Heute bis Montag

Abenteuer im Grand-Hotel

Carola Höhn, Maria Andergast, Hans Moser, Wolf Albach-Retty in einem entzückenden Lustspiel.

Kulturfilm. Wochenschau

Nicht für Jugend.



Zum Asche-Ausnehmen hat man wohl nie weiße Schürzen getragen. Aber es gibt noch viele andere Gelegenheiten, bei denen wir helle Wäsche, Kleider, Blusen, Hemden vermeiden sollten. Machen wir's richtig: beugen wir allzu rascher Beschmutzung vor, indem wir „Dunkel" den Vorzug geben! Nicht nur Dein Bestand an Wäsche, auch — — —

die Seifenkarte dankt es Dir!



Es ist auch Ihr Verlust

wenn jährlich Millionen Zentner Getreide durch Pflanzenkrankheiten verderben. Beizt darum alles Saatgut mit Ceresan unter Beigabe von Morkit als Vogelfraßschutz. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten!

„Bayer" I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilg. LEVERKUSEN

Lebensmittelkarten

für die 69. Zuteilungsperiode vom 13. 11. bis 10. 12. 1944

Die Bestimmungen über die Durchführung des Karten-Systems für die 69. Zut.-Per. ergeben sich aus dem in der Wittgensteiner National-Zeitung in Berleburg Nr. 257 vom 1. 11. 1944 auf der 3. Seite veröffentlichten Artikel

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 69 in der Woche vom 6. bis 11. November 1944 bei den Verteilern abzugeben.

Berleburg, den 9. November 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein — Ernährungsamt Abt. B

Dieses **Hühnerauge** saß aber tief, doch **Lebewohl** holte es heraus.



Lebewohl-Pflaster beizeiten angewendet bringen schon mit wenig Pflastern Erfolg. Zu haben in Apoth. u. Drogerien.